

Über lange Zeit wurden Bilder sehr naturgetreu gemalt. Die Künstler malten, was sie sahen und legten mit dem Spiel der Farben, mit ihrem besonderen Licht und Pinselstrich ihr Geheimnis hinein, das die Herkunft eines Bildes unterscheidbar machte. In der modernen Kunst ist oft nicht gleich oder überhaupt nicht erkennbar, was dargestellt ist. Das Geheimnis des Künstlers sind nicht nur Licht und Farben und Pinselstrich, sondern auch der Inhalt. Oft ist der Inhalt eines Bildes gar nicht vorgegeben, sondern er bildet sich in dem, der das Bild mit offenen Sinnen betrachtet. Hier ist der Betrachter mehr gefordert, er ist einbezogen in die Entstehung des Kunstwerks, es entsteht eigentlich erst in ihm. Das ist anspruchsvoll, deshalb sagen viele, die vor so einem Werk stehen: „Ein Och auf die alte Kunst! Die Bilder konnte man verstehen ohne dass sie einem erklärt werden mussten“.

Ähnlich geht es vielen mit der Bibel. Die ist in Wirklichkeit auch ein Gesamtkunstwerk. Da sind Bilder drin, die man auf Anhieb verstehen kann, wunderbar gemalt: die Frau am Jakobsbrunnen, der barmherzige Samariter, das Jüngste Gericht u.v.m. Aber dann gibt es auch viele „Bilder“, die erst in einem selbst zum Sprechen kommen. Mancher Text sagt einem lange Zeit gar nichts und auf einmal - wenn die Zeit reif ist – macht's klick und es geht einem etwas auf.

Manche meinen, sie könnten die Bibel nur verstehen, wenn sie ihnen von einem Experten erklärt wird. Es kann schon sein, dass das zwischendurch hilfreich ist, aber wichtiger ist das, was in einem selbst aufwacht. In einer guten Bibelrunde wird deshalb nicht diskutiert, sondern die einzelnen erzählen, was sie sehen, hören, anspricht. Und überhaupt: Das Problem mit der Bibel ist nicht das, was man nicht verstanden hat, sondern das, was man verstanden hat. Sprich: Damit hat man genug zu tun. Also: Wie in der Kunst geht es auch beim Bibellesen um die Intensität und die Geduld des Betrachtens.

Zu diesen Exkursen über Kunst und Bibel hat mich der Hl. Geist geführt, um den es ha an diesem Festtag geht. Er gehört eher zum Bereich der modernen Kunst und der Bibelleser, die sich schwer tun mit den Texten und Bildern der Bibel.

Der Hl. Geist ist das Leben Gottes in uns. Jesus sagt es ja so: „Wenn jemand mich liebt ..., wird mein Vater ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“ Das ist schon (fast) alles, was man vom Hl. Geist wissen muss. Das andere und das Wesentliche geschieht: dass die Gaben zu Charismen werden; dass unter den so Bewohnten eine Geistgemeinschaft (=Kirche) entsteht; dass man gelenkt wird und den Ort findet, wo man am Beten sich selber sein kann (=Berufung); dass man überzeugt und begeistert ist vom Plan Gottes und das weitergeben möchte (=missionarisch). Natürlich ist es kein Schaden, wenn man das weiß, aber es zu wissen heißt noch lange nicht, dass der Hl. Geist schon der wirkliche Antrieb des Lebens ist. So wie sich das Geheimnis eines Bildes oder eines Bibeltextes erst aus der „Zwiesprache“ mit dem Bild oder Text enthüllt, so erwacht die Kraft des Geistes erst im Dialog mit ihm, in der Intensität und in der Geduld des Betrachtens. Diese Geduld bringen viele nicht auf, deshalb ist es ihnen lieber, wenn ihnen jemand sagt, wo's langgeht, sie bevorzugen klare Richtlinien, Vorschriften, Rezepte Und nehmen in Kauf, dass die, die sie machen, diese vielleicht nicht machen aus Inspirierter Selbstlosigkeit, sondern aus Eigeninteresse. Und deshalb – und das ist die Tragik der Geschichte – ist der Mensch, der die Inspiration aus dem Zwiegespräch mit dem Geist, spricht mit Gott, nicht hat, immer verführbar. Wenn wir im Zusammenhang mit dem Heiligen Geist vom mündigen Christen sprechen, dann auch deshalb, weil der inspirierte Mensch nicht mehr so verführbar ist für Parolen, Moden und Schreihälse. Das ist auch die große Hoffnung für die jungen Menschen, die wir am übernächsten Sonntag firmen: dass ihre Orientierung und ihr Antrieb fürs Leben vom Geist kommt, weil sie an IHN angedockt sind.

Wie werden wir dem Pfingstfest, das wir heute feiern, gerecht? Indem wir versuchen, den Kontakt zum Geist zu bewahren; dass wir wie beim Betrachten eines Bildes eine Zwiesprache entstehen lassen: ganz still und privat. Das ist ganz persönlich. Aber die Gemeinschaft ist auch wichtig. Denn wenn man andere dabei erlebt – z. B. beim Gebet – dann entsteht so etwas wie ein Sog, ein „Zug“, eine Bewegung. Und das wäre dann Kirche: nicht zuerst Organisation und Ordnung, sondern Bewegung.

Pfr. Arnold Faurle